

„Ich habe Angst in Eberswalde“

Witve von Amadeu Antonio und ehemalige Kollegen bei Gesprächsabend

Eberswalde (sir) 25 Jahre ist es her. Da jagten 50 Neonazis einen jungen Angolaner durch die Straßen Eberswaldes. Sie schlugen und traten ihn. Derart stark, dass Amadeu Antonio an seinen Verletzungen gestorben ist. Eine Szene aus grauer Vorzeit. Heute nicht mehr denkbar. Oder? Wie viel hat sich verändert? Was ist noch zu tun?

Über diese Fragen haben am Donnerstagabend Zeitzeugen diskutiert. Darunter: Antonios ehemalige Kollegen Augusto Jone Munjunga und Moises Mvuama. Auch die Witve des Ermordeten ist für die Veranstaltung nach Eberswalde zurückgekehrt. Ins Bürgerbildungszentrum, das seit 2014 den Namen ihres verstorbenen Mannes trägt.

„Wenn ich nach Eberswalde komme, habe ich immer noch Angst“, sagt Gabriele Schimansky, die mittlerweile in Berlin lebt. Einen Monat nach dem Tod von Amadeu Antonio im Dezember 1990 hat sie seinen Sohn auf die Welt gebracht. Amadeu Jr. lebt noch immer in Eberswalde.

„Wenn der junge Amadeu mich in Berlin besuchen kommt, frage ich ihn: Hast du Probleme hier?“, berichtet Gabriele Schimansky. „Nein“ sei stets die Antwort.

Also alles gut? „In Eberswalde hat sich viel verändert, ja, aber es gibt noch viele Probleme“, sagt Munjunga, Vorsitzender des Afrikanischen Kulturvereins Palanca. Der hat es sich zur Aufgabe ge-

junga. Sie suche den Kontakt nur, wenn sie selbst etwas vorbereite. „Wenn wir eine Veranstaltung planen, kommt niemand.“

Obwohl am Donnerstag tatsächlich zunächst nur die Koordinatorin des Hauses, Santje Winkler, gekommen ist, taugt der Abend nur bedingt als Beispiel. Schließlich tagt zeitgleich die Stadtverordnetenversammlung und bei der herrscht Anwesenheitspflicht für den Bürgermeister und die Dezernenten.

Vor der Gesprächsrunde wurden Zeitungsartikel aus den 90er-Jahren verlesen, die einen Eindruck von den Zuständen im damaligen Eberswalde geben. Ihr folgen wird am Sonntag ab 14 Uhr ein Treffen der Barnimer Willkommensinitiativen beim Palanca e.V. in der Coppistraße. „Ich hoffe auf mehr Zivilcourage“, gibt der Vereinsvorsitzende Munjunga den Gästen mit auf den Weg. Das Vermächtnis von Amadeu wirkt fort – bei den Pegida-Aufmärschen ebenso wie unter den Flüchtlingen, die im Barnim Schutz suchen.

Erinnerung an Tod des jungen Angolaners vor 25 Jahren

macht, das Verständnis zwischen deutschen und afrikanischen Einwohnern zu fördern.

Hält sich das Publikum im Saal zunächst noch zurück, stellt am Ende doch der ein oder andere der knapp 40 Gäste eine Frage. Ob vonseiten der Stadt auf die Aktivisten zugegangen werde, möchte einer wissen. „Die Verwaltung in Eberswalde zu erreichen, ist schwer“, sagt Mun-



Lesung als Auftakt: Eingangs haben Moderator Florian Görner (l.), Juliane Meyer von der Friedrich-Ebert-Stiftung und Kirchen-Jugendwart Dieter Gadischke Texte vorgetragen. Foto: MOZ/Thomas Burckhardt